

Elisabeth Peerenboom-Dartsch

Die Bedeutung der Beziehungsebene im Lehr- und Lernprozess

*Michael Felten's Reclam-Ratgeber
zur „Beziehungssache UNTERRICHT“*

Es ist ein Buch über die wichtigste Sache der Welt: die Liebe, über die Liebe zum Leben, zum Menschen, zur Welt, zu den Dingen in ihr. Eine Liebe, wie sie vielleicht noch am ehesten in der griechischen *Agape* oder der *Philia* zum Ausdruck kommt. Und es geht um Menschen, wie sie in Erziehung und Bildung vorkommen: als Schülerinnen und Schüler, als Lehrende, als Eltern, als offene und heimliche Mitgestalter des Unterrichts. *Michael Felten* hat mit seinem Programm „Unterricht ist Beziehungssache“ (Reclam, 2020), das so gut in diese Zeit der „digitalen Vereinsamung“ passt, aber dennoch zeitlos ist, ein unaufgeregtes, solides und verdichtetes Werk vorgelegt, das des Genders nicht bedarf, weil sein Gewicht auf der pädagogischen Ebene liegt: Dem Autor kommt es auf den anthropologischen Inhalt an. So nutzt er „Schüler“ und „Lehrer“ funktional und meint Lernende und Lehrende beiderlei Geschlechts (vgl. Fußnote S. 9). Als wären die Unterrichtsfächer des ehemaligen Gymnasiallehrers Programm („Mathematik“ und „Kunst“), ist dem Autor, der schon viel Hilfreiches in Coachings, Büchern und Kolumnen gesagt und geschrieben hat, beides elementar wichtig: Verbindlichkeit, klare Regeln, Sach- und Fachwissen und natürliche Autorität einerseits – Freiheit, Wachsen, Kreativität und Entwickeln andererseits.



Worum geht es Michael Felten?

In einem vorgeschalteten Prolog unterhalten sich „Der Interessierte“ und „Der Kundige“ über den zentralen Faktor „Mensch“ als **bestimmende Größe fürs Lernen**: Der Kundige ist überzeugt, dass nur Lehrer, die mit ihren Schülern intensiv in Beziehung sind, Entwicklungswunder vollbringen können. Aber was heißt eigentlich „intensiv in Beziehung sein“? Dafür braucht es – wie für alles Gute, was im Leben trägt – Geduld und differenziertes Betrachten. Diese Forderung löst Felten auf 111 Seiten ein, indem er „Die Interessierten“ an die Hand

nimmt und ins Land der gestalterischen Möglichkeiten führt.

In vier Kapiteln, die mathematisch-logisch und aufsteigend-motivierend aufgebaut sind, entwickelt Michael Felten mit kreativer Leichtigkeit ein Bild von Unterricht, das der gegenseitigen Wechselwirkung in der Lehrer-Schüler-Beziehung lebendigen Raum gibt. Was macht eigentlich den „guten Draht“ zu einem Lehrer aus? Warum leiden Schüler so unter Mobbing? Wieso können noch so gut strukturierte Arbeitsblätter keine Empathie im Unterrichtsgespräch ersetzen? Was kann digitales Selbststudium einfach nicht leisten?

Kap. 1: Wieder im Fokus: Lehrer-Schüler-Beziehung

In diesem Startkapitel führt der Autor gekonnt zum Thema, ohne mainstreammäßig auf das Fehlen von Präsenzunterricht hinzuweisen – wovon wir vielerorts genug gelesen haben. Vielmehr lenkt er schon hier den Blick mit wertvollen Literatur- und Filmtipps auf das Inhaltliche: Er erinnert an den fragmentarischen Roman von *Albert Camus* „Der erste Mensch“ oder empfiehlt den wunderbaren Film über den Dorfschulmeister in der französischen Auvergne („Sein und Haben“, 2002), der die Schulkinder „ohne Medienzauber und Methodenkarussell“ mit Geduld und Ordnung, mit Respekt und Freiheit lehrt, was Menschsein ausmacht. Und er lässt auch das Filmprojekt der Berliner Philharmoniker mit den Schülern und Schülerinnen einer Berliner Hauptschule nicht unerwähnt („Rhythm is it!“, 2004) – was seine Wertschätzung für die musische Bildung dokumentiert. Dies tut er nicht, ohne auch die logische Struktur in drei Schritten zu erläutern, aber auch nicht, ohne am Ende wieder kreativ sein Lehrerbild zu malen: Es sei ei-

ne harte, aber auch erfüllende Arbeit als „freier Menschenbildner“, dessen zwischenmenschliche Nähe und Fürsorge eine „Art Glücksangebot“ beinhaltet. Außerdem der Joker für die Berufswahl: „Nicht zuletzt beteiligt man sich an einem der letzten Abenteuer in der Wohlstandsgesellschaft. Denn hat nicht jede Unterrichtsstunde auch den Reiz des Ungewissen?“

Kann ein erfahrener Pädagoge eine bessere Imagepflege für seinen Beruf betreiben? Aber: Wie schafft er das unter all den von Burnout gefährdeten Kolleginnen und Kollegen, die nur allzu oft nicht mehr an das Gute glauben, sondern auf die langersehnte Pension hoffen? Was hat Michael Felten den Ausgepowerten zu sagen, was den unverbrauchten Anfängern? Welchen Fehleinschätzungen unterliegen Lehrer, wenn sie „Harmonie-Bestreben-um-jeden-Preis“ mit einem „guten Unterricht“ verwechseln oder Anfeindungen von Schülerseite als Affront gegen die eigene Person missverstehen? Das erfahren wir in den nächsten Kapiteln, in denen Felten mit anschaulichen Beispielen aus dem Schulalltag die allgemeinen Aussagen aus Geistesgeschichte, Wissenschaft und Forschung belegt. Das bringt Nähe und Beziehung zum eigenen Alltag.

Kap. 2: „Pädagogische Beziehung“ in Ideengeschichte und Forschung

Natürlich hat nicht zuletzt *John Hattie* „The teacher matters“ dafür gesorgt, dass die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden (endlich) wieder mehr im Fokus steht. Dennoch würde man Michael Felten unrecht tun, auf diesen Zug nur aufzuspringen. Felten war schon vor Hattie von den Ergebnissen überzeugt, die Hattie nun offiziell belegen konnte. Immerhin gibt es schon lange „interessante Vordenker“ –

aber vor allem seit der Aufklärung wurde die Bindung, die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler zum ernst genommenen „Forschungsgegenstand“.

Interessant ist, dass Felten – ohne großes Aufsehen davon zu machen – entscheidende Denker anführt, die gerade heute m.E. in der Diskussion um Missbrauchsvergehen wieder ins Bewusstsein zu führen wären: So führt er den erstmalig von *Herman Nohl* in der 1920er-Jahren gemachten Versuch an, die Beziehung „zwischen Zögling und Erzieher“ als „Bildungsgemeinschaft“ zu betrachten, in der beide Seiten wechselseitig aufeinander bezogen sind – und zwar mit Würde: „Das pädagogische Verhältnis ist demnach das eines reifen zu einem werdenden Menschen:¹⁾ Es beinhaltet zwar persönlich-emotionale Aspekte („Leidenschaft“), hat aber keine sexuelle Komponente („hebend, nicht begehrend“). Und es orientiert sich auch nicht unmittelbar an externen Ansprüchen der Gesellschaft, sondern zunächst an der Befindlichkeit und den Bedürfnissen des Zöglings.“ (S. 16) Wer dies liest, dem wird schlagartig klar, was in so vielen heutigen pädagogischen Bezügen falsch läuft, wenn die „dienende“ Funktion hinter Gleichgültigkeit und Egoismus zurücksteht. Felten erklärt die Bildungsgemeinschaft zum Grundprinzip pädagogischen Handelns – nicht ohne all die Unwägbarkeiten mit zu berücksichtigen, die später auch anhand der Tiefenpsychologie und Psychoanalyse, vor allem aber mit der Individualpsychologie des 20. Jahrhunderts an die Oberfläche kommen sollten. Aber entscheidend ist: Schon Nohl wusste, dass eine gute Beziehung zwischen Zögling und Erzieher „nicht erzwungen werden“ kann – Sympathie und Antipathie wirken mit. Doch: „Daher dürfe der Erzieher nicht ge-

kränkt sein oder gar in Vorwürfe verfallen, wenn der Bezug nicht gelinge. Er könne höchstens versuchen, eine konstruktive Bindung des Kindes zu jemand anderem herbeizuführen.“ (S. 17) Wie vorausschauend gedacht – wenn wir die unzähligen körperlichen und seelischen Verletzungen in Betracht ziehen, die in den letzten Jahren ans Tageslicht gedrungen sind.

Es ist jedoch wegweisend, dass Michael Felten bereits in diesem Kapitel auf die Crux im pädagogischen Bezug hinweist: die psychologisch motivierten Gefahren, aber auch Chancen von Übertragung und Gegenübertragung im Unterricht. Man muss sich ihrer stets versichern. So erwarten „ungeschulte Lehrer insgeheim von ihren Schülern oftmals übertriebene Zustimmung, sei es zu ihrer Person, sei es zu ihrer Funktion“ (S. 19), aber mit der Wissensvermittlung „in Verbindung mit beidseitigem latenten Begehren“ und dessen Wirkung muss der Lehrende reflektiert umgehen. Alles laufen zu lassen ist jedenfalls keine Option – so der klare Tenor von Felten: „Deshalb ist es so ungünstig, wenn aktuelle Schulreformen der Möglichkeit wechselseitiger pädagogischer Übertragung zunehmend den Boden entziehen – durch entpersonalisierte Selbstlernformen, distanzierte Lernmoderatorbilder und die Omnipräsenz scheinbar bereits allwissender Medien.“ (S. 19)

Michael Felten schließt das Kapitel ab mit den individualpsychologischen Erkenntnissen *Alfred Adlers*, die dem Autor für den pädagogischen Vollzug am bahnbrechendsten erscheinen, denn dem Antipoden *Sigmund Freuds* verdankt die Pädagogik zwei Aspekte: 1. die Fokussierung auf die Zielgerichtetheit von menschlichem Erleben und Handeln, 2. die Erfahrung, dass ungünstige Kommunikations- und Lernmuster unter bestimmten Bedingungen veränderbar

¹⁾ Besser: „zu einem reifenden Menschen“, denn der Mensch ist Mensch von Anfang an. (Anm. der Verf.)

sind. (S. 20) Auf diesem Wissen um die emotionale und psychische Bedingtheit menschlichen Denkens und Tuns einerseits und auf der Zuversicht, pädagogisch im Unterricht etwas im positiven Sinne „richten“ zu können andererseits, fußen Felten's Aussagen, was er im weiteren Kapitelverlauf mit immer mehr Praxisbeispielen belegt. Er arbeitet die Rolle des Lehrers als „wirkmächtige Person“ heraus – betont aber: Der Lehrende muss stets die „dynamische Sicht kindlicher Intelligenz“ im Blick haben und seine verantwortungsvolle Rolle als „Regisseur“ („hochgradig beziehungsaktiv und deutungssensibel“) wirklich begreifen. Hierbei lässt Felten gerne sein Vorbild Adler sprechen: „So wertvoll, wie es ist, durch eine sympathische Haltung ein freundschaftliches Verhältnis zu entmutigten Kindern aufzubauen, so ist dies doch nicht genug. Das freundschaftliche Verhältnis muss dazu benutzt werden, sie anzuregen, ihre Besserung weiter voranzutreiben.“ (Alfred Adler, Kindererziehung, 1976) Wie dröhnen uns die Ohren, wenn wir in diesem Zusammenhang an die öffentlich inflationäre Verwendung des Begriffs „Toleranz“ denken?! Wie rasch werden Lehrkräfte in eine Schublade gesteckt, die zu klein ist, nur weil sie verbindliche Regeln durchsetzen?! Felten plädiert für eine Empathie, die den Lehrer handlungsstark macht, indem er den Lernenden immer einen Schritt voraus ist, weil er sie „versteht“: „Adler sagte einmal, man verstehe einen anderen Menschen erst richtig, wenn man die Dinge mit seinen Augen sehen, mit seinen Ohren hören, mit seinem Herzen fühlen würde.“ (S. 23)

„Deshalb ist es so ungünstig, wenn aktuelle Schulreformen der Möglichkeit wechselseitiger pädagogischer Übertragung zunehmend den Boden entziehen – durch entpersonalisierte Selbstlernformen, distanzierte Lernmoderatorbilder und die Omnipräsenz scheinbar bereits allwissender Medien.“ (S. 19)

Michael Felten verlässt das Kapitel nicht, ohne in gebührender Form wichtige Erkenntnisse der Erziehungsstilforschung, der Bindungstheorie nach *John Bowlby* und der Selbstbestimmungstheorie anzuführen, nicht ohne auf die bahnbrechenden Erkenntnisse der Metastudie *John Hatties* (*Visible Learning*, 2009) ausführlicher einzugehen und nicht ohne einen Exkurs in die Neurowissenschaften und zu den Ergebnissen von Erhebungen zur „Lehrergesundheit“ vorzunehmen. Dabei bleibt er immer nah an den modernen Forschungserkenntnissen, verlässt aber nie den Pfad eines berufsethischen Anspruchs: die wohlwollende und verbindliche **Haltung** des Pädagogen ist entscheidend. Doch gerade da liegt viel im Argen, wie die Ergebnisse zehn Jahre nach der Potsdamer Studie zur Lehrergesundheit zeigen, die Felten ernüchtert zusammenfasst: „Eine verunsicherte Pädagogenmentalität, Kinder im Bann digitaler Medien sowie überfordernde schulische Aufgaben in Integration und Inklusion haben offenbar eine brisante Gemengelage geschaffen – bessere Ausbildung und angemessene Ressourcen wären dringend vonnöten“, denn die wertvolle Kraft wird inzwischen weniger für die Stoffvermittlung verbraucht, als vielmehr dafür, eine Situation zu schaffen, „in der Lehren und Lernen überhaupt beginnen kann“. (S. 35) In jedem Fall – so zieht Michael Felten mit Bezug auf *Hermann Giesecke* seine Bilanz – muss, „was man pädagogisch veranstalten wolle, über den Kontakt zwischen Lehrer und Schülern transportiert werden“. (S. 37) Schließlich bleibt die

Beziehung eine Herausforderung für die Erzieherpersönlichkeit und für die Schüler, denn aus tiefenpsychologischer Sicht werden „auf beiden Seiten auch unbewusste, biografisch bedingte Erlebensmuster aktiviert – und diese können Lehren wie Lernen begünstigen oder erschweren. Entwicklungsblockierende Anteile solcher Muster vermögen Lehrer bei entsprechender Schulung indes zu durchschauen, aufzuweichen, ja zu entschärfen“. (S. 38)

Folgerichtig und hoffnungsfroh kommt Felten somit zu Kapitel 3, das zeigen soll, dass pädagogische Bezüge kein „Schicksal“ sind, sondern die **Gestaltung** der „Lehrer-Schüler-Beziehung“ möglich ist.

Kap. 3:
Beziehungsgestaltung
im Unterrichtsalltag

„Lernen ist eben ein Vorgang, bei dem Menschen Sicherheit und Herausforderung benötigen“, so Felten. Und für diese Aufgabe ist der Lehrer weitaus besser geeignet als jedes unpersönliche Medium oder eine „diffus-heterogene Peergroup“ (S. 39), denn er kann als fachlich Begeisterter ein Thema interessant machen, als Diagnostiker mehr Ausdauer beim Lernprozess einfordern, und „als Kapitän inszeniert er die Klasse als Sicherheit und Anregung bietende Basis“, so Felten. An vielen „Baustellen des Lehrerwirkens“ lässt sich zeigen, dass die „Beziehungssache“ der Geheimcode für guten Unterricht ist. Das merken Lernende schon daran, wie der Lehrer oder die Lehrerin die Klasse empfängt, wie die Grundstimmung des Unterrichts gestaltet wird, wie man Pubertierende trotzdem für das Fachliche begeistert, wie man mit Unterrichtsstörungen umgeht oder Leistungsrückmeldungen gibt etc. Zahllose Stellenschrauben wirken zwar als kurze Momente, haben aber für die Beziehung eine gro-

ße Wirkung. Denn: „der beziehungsaktive Lehrer ist an seinen Schülern interessiert, ja von ihnen in einem gewissen Sinn begeistert (gerade auch von ´Schwierigen´)“ ... „er kann auch mit den Schülern lachen und eigene Fehler eingestehen, er lässt sich möglichst nicht zu ärgerlichen oder abwertenden Affekten hinreißen“ (S. 41). Natürlich wird nun der eine oder die andere sagen, das seien Idealvorstellungen, die in der heutigen Schule kaum umsetzbar sind. Von dem nüchternen Befund kann man sich entmutigen lassen, hat vielleicht den Beruf verfehlt oder dem eigenen Lernen bislang zu wenig Chancen gegeben. Denn an der Beziehungsarbeit in der Schule kann jeder wachsen. Felten zeigt, dass gerade der Lehrer die Weichen stellen kann – wer, wenn nicht er?! In vielen praktischen und anschaulichen Beispielen zeigt Michael Felten, wie der Lehrende als guter Beobachter, der den Perspektivwechsel nicht scheut, ein lernförderliches Klima schafft, in dem sich die Lernenden durch eine starke Lehrerpersönlichkeit beheimatet fühlen und ermutigt werden, sich weiter zu entwickeln, ohne Angst haben zu müssen, durchs Netz zu fallen.

Exemplarisch sucht Felten virulente Bereiche heraus, die näher beleuchtet werden und mit vielen konkreten persönlichen Erfahrungen des Mathe- und Kunstlehrers angereichert sind – quasi wie eine Schatztruhe pädagogischer Empfehlungen: So zeigt der Autor, welche Bedeutung „**Grundstimmung**“ und „**Lernklima**“ haben, dass „**Bewertung**“ kein Motivationskiller sein muss, wenn Noten mit persönlichen Entwicklungswürdigungen versehen sind (S. 44), wie „**Klassenleitung**“ funktioniert, wenn man eine förderliche Tonlage vorgibt, wie man als engagierter Mathelehrer gerade durch die „**Fehlerfreundlichkeit**“ punkten kann, indem man den Schülern vermittelt, dass „kein Mensch ohne Fehler lernen

kann“, wie man empathisch mit „**Rückläufern**“ umgeht und ihnen die Chancen des Neustarts aufzeigt, welche ungemeine Kraft das „**Anleiten**“ gerade bei schwächeren Lernern hat (Lob für regelorientierte und angeleitete Schreiblernprozesse gegenüber schülerzentrierten Methoden), wie man professionell mit dem „**Stolperstein Klassenarbeit**“ umgeht und immer wieder die Sicht der Schüler mit einbezieht, welches großartige und dankbare Lernfeld die „**Alltagsgeißel, Unterrichtsstörungen**“ bietet, wenn man sie mit Selbstreflexion betrachtet, warum der „**Unruheherd Lehrer**“ ebenso wie „**Plagegeister**“ in Sachen Mobbing psychologische Herausforderungen im schulischen Alltag sind, warum man „**nicht vorschnell pathologisieren!**“ und Schülern nicht einen Stempel aufdrücken sollte, welche Hürden mit Schulexkursionen verbunden sind und wie man sie meistert („**Klassenfahrt – nur Gaudi?**“), warum der Wechsel in die weiterführende Schule eine besondere Phase für Lernende ist und der Slogan „**Fünfte Klasse, heikle Zeit**“ nicht nur ein Spruch ist, welche sozialen Chancen eine „**Weihnachtsfeier**“ eröffnet, warum „**Einmischen bei Cybermobbing**“ so wichtig ist und für den Täter die Tat mehr zählt als unnötiges Debattieren, inwiefern „**Schulabsens**“ meist ein Hilferuf ist, auf den man als Lehrkraft differenziert reagieren muss, warum die „**Elternarbeit**“ eine „**Fundgrube**“ an pädagogischen Diagnosemöglichkeiten bietet und „**Mitspieler**“, wie z.B. elterliche Verwöhnung oder die falsch gewählte Schulform, negativen Einfluss nehmen können, warum Elternabende offensiv als „**Forum**“ für pädagogische Ziele genutzt werden können, welche „**kultusministerielle Todsünde**“ der „**eklatante Mangel an Lehrkräften**“ ist und warum man dringend eine „**beziehungsförderliche Schulpolitik**“ einfordern muss, und warum „**schwierige Schüler**“ der „**Bonus-Track**“ im Lehreralltag sind. An ihnen hat sich zwar schon manch

ein Lehrer über Jahre abgearbeitet. Aber auch hier hilft Felten mit den Einsichten des Individualpsychologen Alfred Adler weiter, der dem Pädagogen rät, den Teufelskreis zu durchbrechen und sich klarzumachen, „**dass das Störende aus Schülersicht durchaus Sinn macht**“: Wer die psychologische Struktur der Problemschüler erkennt (was ist ihre Motivation?), der wird deren Minderwertigkeitsgefühl nicht weiter triggern, sondern wie ein Detektiv versuchen, nach der Zielsystematik von *Rudolf Dreikurs* (2018) die Handlungsziele der Betroffenen zu erspüren, um „**schlimme Erlebnisse durch bessere Erfahrungen langsam verblassen zu lassen, quasi zu überschreiben**“. (S. 85)

Auch wenn der Autor diesen Hinweis nicht gibt, so fiel mir spontan ein US-amerikanisches Projekt ein: Das auf wahre Begebenheit beruhende Filmdrama „**Freedom Writers**“ von *Richard LaGravenese* (2007, Buch: 1999) zeigt eindrücklich, welches lebendige Potenzial in 150 Getto-Kids steckt und wie es ihre Lehrerin Erin Gruwell mit viel Empathie schafft, diesen Schatz zu heben. Was sich individualpsychologisch hinter den Kulissen versteckt, **schreiben** sich die Schüler im wahrsten Sinne des Wortes von der Seele – ein Ergebnis, das in einem gemeinsamen Buch teamstärkend Früchte trägt.

Kap. 4: Beziehungskunst als Entwicklungsfeld

Gewünscht wird eine Lehrerpersönlichkeit mit viel interdisziplinärem Rundumblick. Das macht den Beruf zu einem der vielfältigsten überhaupt, aber: „**Wie wird man eigentlich ein beziehungsmäßig guter Lehrer? Kann man das überhaupt werden oder ist man es einfach – bzw. ist es nicht?**“, so startet Felten seinen Schlussakkord im 4. Kapitel (S. 86 ff.).

Wie die Überschrift schon erahnen lässt, betrachtet Michael Felten die „Beziehungskunst“ nicht als genetisches Schicksal oder als Charakter-Glück, sondern als „Entwicklungsfeld“, auf dem der angehende Lehrer, aber auch die erfahrene Lehrkraft immer noch viel lernen kann – wenn sie will. Der Nachsatz ist wichtig, denn Felten weist zurecht nicht nur darauf hin, dass „Beziehungskompetenzen in der Lehrerausbildung bislang keine vorrangige Rolle“ spielten („Grauzone“, „Entwicklungsland“, vgl. S. 88), und dass der Weiterbildung in dem Bereich mehr Beachtung geschenkt werden sollte, sondern er appelliert immer wieder an die **Eigenverantwortung**. Lehrer sind oftmals „betriebsblind“, reflektieren ihr eigenes Verhalten und ihre Motive zu wenig oder zu stark selbstkritisch. Wer da nicht über den eigenen Schatten zu springen gewillt ist und stets Disziplinprobleme allein den unerzogenen Schülern anlastet, hat seine tragende Rolle nicht verstanden: „Auch Lehrer haben persönliche Unsicherheiten oder Überempfindlichkeiten – und diese können bei den Schülern Konfrontationen und Blockaden provozieren. Wer etwa zu Perfektionismus neigt, wird sich schwer damit tun, Schülern gegenüber eigene Fehler einzugestehen – was nicht nur kein gutes Vorbild ist, sondern dem Lehrer auch verständliche Proteste der Schüler bescheren kann. Wer grundsätzlich konfliktscheu ist oder um die Anerkennung der Schüler ringt, kann überbordenden oder ausweichenden Lernern schwerlich mit der nötigen Souveränität entgegentreten (...). Und wer prinzipiell eher ein distanzierter Typ ist, läuft Gefahr, dass sich seine Schüler nicht gemocht fühlen, dass sie meinen, sie seien ihm egal – und protestieren.“ (S. 93) Das heißt: Der Lehrer muss im Grunde stets auch die Situation aus Sicht des Gegenübers sehen: Wie wirke ich mit meinem Verhalten? Wie kommen meine Angst oder meine Selbstsicherheit

bei anderen an? Das erfordert ein enormes Abstraktionsvermögen und ein Aushalten der Paradoxie, einerseits die leitende Rolle im Unterricht zu haben, sich aber andererseits dennoch nicht so wichtig zu nehmen.

Wie kann man das Beziehungsverhalten im Unterricht verbessern und entwickeln? Felten führt eine große Zahl an Möglichkeiten an: Sowohl Weiterbildungsseminare, als auch ein frühes Nutzen der Möglichkeiten von Feedback (durch Hospitationen von Kolleginnen und Kollegen, durch Supervision oder durch Schülerrückmeldungen) und die Beschäftigung mit individualpsychologischer Fachliteratur können zur persönlichen Entwicklung beitragen. Auch die Lektüre guter literarischer Werke vermag eine Bewusstmachung und Reflexion bei den Pädagogen zu bewirken: so z.B. *Hanns Josef Orthells* Werk „Die Erfindung des Lebens“ (2009), bei dem der Leser teilhaben kann am Bildungsprozess des Jungen einer sprachlos gewordenen Mutter, – eines Jungen, der durch die unendliche Geduld seines Vaters sprechen und lesen lernt und sich die Welt erschließt. Häufig fällt es leichter, den Prozess und das Kommunikationsgeschehen in Literaturbeispielen zu verfolgen, sich auf die Figuren einzulassen – für Lehrende eine reflexive Distanz, die den Pädagogen nicht so unmittelbar angreift wie es die Kritik eines Kollegen tut oder ein hartes Wort von Schülerseite. Das Lesen kann helfen. Auch eigenes Schreiben kann helfen. So empfiehlt Felten all jenen, die von ihrer Schulleitung keine Weiterbildung ermöglicht bekommen, „das Reifen der eigenen pädagogischen Haltung dann einfach in die eigene Hand“ zu nehmen – und zwar in Stillarbeit, bei der Pausendebatte, oder vielleicht auch im Kino: immer mal wieder die eigene Klasse beobachten, über einzelne Schüler nachdenken, Dinge notieren, im kollegialen Austausch sich andere Schülerperspektiven mitteilen las-

sen, sich durch gute Literatur und inspirierende Filme zum Thema weiterbilden oder ein **Lehrtagebuch** führen. All das dient den Schülerinnen und Schülern wie dem Lehrer gleichermaßen: **für eine gute Beziehung im Unterricht.**

Michael Felten schließt sein Werk ab mit einer Vision vom „Beziehungskünstler“, der neben seiner wichtigen Fachkompetenz die Fähigkeit besitzt, ein Netz von sozial-emotionalen Beziehungen in seiner komplexen Dynamik mit Sinn und Ziel zu gestalten. Sein Plädoyer ist so folgerichtig wie dringlich: „Deshalb brauchen Lehrer viel mehr gute Möglichkeiten, ihre personalen Kompetenzen – sprich: Selbst- und Menschenkenntnis – weiterzuentwickeln, in der Ausbildung wie berufsbegleitend. Das würde nicht nur die Jugend intensiver herausfordern, sondern wäre auch ein hochwirksames Gegengift gegen Sisyphosgefühle und Burnout-Symptome.“ (S. 104)

Das Buch wird abgerundet durch eine Literaturliste zur Vertiefung der Thematik und mit „Fragebögen zur Erkundung der Beziehungsqualität“, wie sie der Unterrichtsforscher *Andreas Helmke* mit seinem Team entwickelt hat (www.unterrichtsdiagnostik.info). Aufgrund des positiven anthropologischen Impetus – Bildung ist kein Selbstzweck, sondern stets eine Herzensangelegenheit – kann man dem Büchlein nur eine große Verbreitung wünschen. In einer verantwortungsvollen Lehrerbildung sollten – gerade in Zeiten von überbordender Digitalisierungseuphorie – der Mensch und das Leben wieder eine zentrale Rolle erhalten!

Michael Felten:

Unterricht ist Beziehungssache.

*Reclam Reihe „Bildung und Unterricht“,
112 Seiten, Reclam-Verlag, Ditzingen 2020,
ISBN: 978-3-15-019692-2, Preis: 6,80 Euro.*